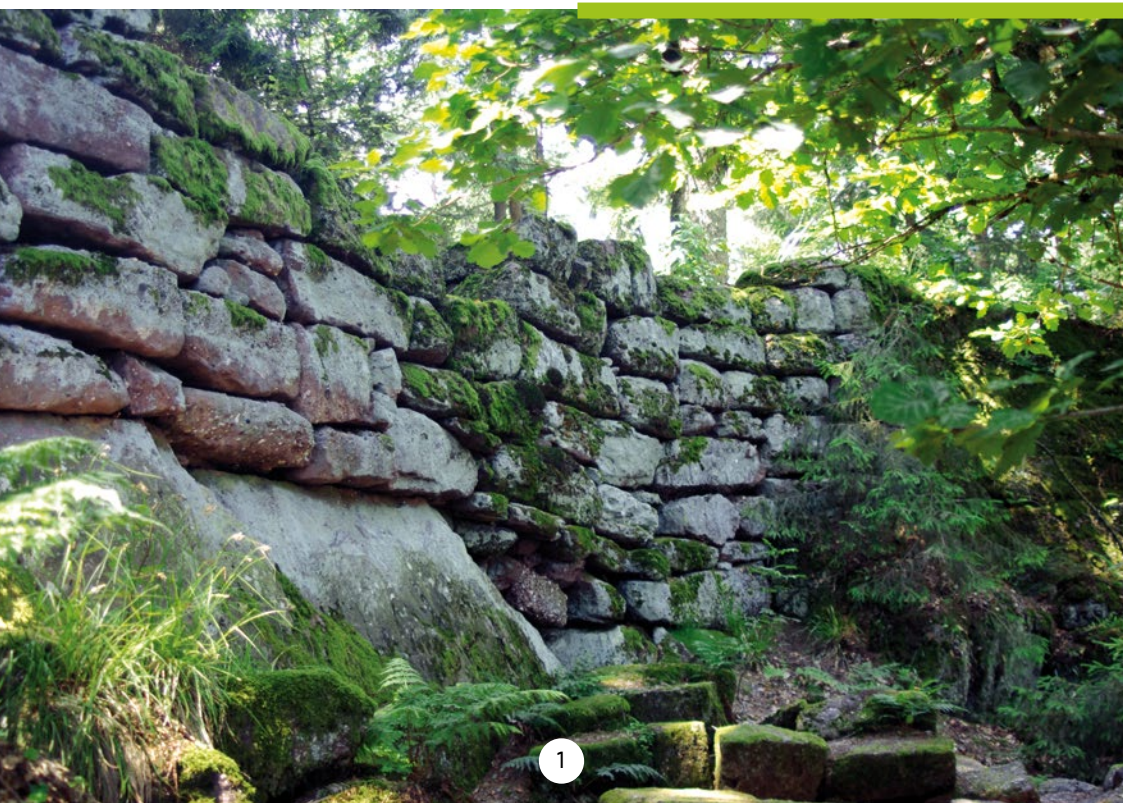
WIESO „HEIDENMAUER“?

Es mag merkwürdig erscheinen, doch berichtet eine Überlieferung, die ins 10. Jahrhundert zurückgreift, dass der ehemalige Name des Odilienklosters, also „Hohenburg“, eigentlich von der heute so genannten Heidenmauer herkommt.

Denn die *Vita sanctae Odiliae virginis*, d.h. der älteste Text, der uns eine Lebensbeschreibung der Heiligen bietet und im ersten Viertel des 10. Jahrhunderts verfasst wurde, erwähnt die berühmte Mauer. Es wird darin erzählt, dass der elsässische Herzog „einen für den Dienst Gottes geeigneten Ort“ suchte. Man zeigte ihm dann „einen Ort, der Hohenburc genannt wurde, der Höhe wegen, auf der sich die Umwallung befand“. Die Kanonissen des 10. Jahrhunderts betrachteten also „Hohenburg“ nicht als den Namen einer angeblichen Burg des Herzogs Adalrich, die vor ihrem Kloster an dessen Stelle gestanden hätte, sondern als den der Mauer, hinter deren Schutz ihre Abtei gegründet worden war.

Diese war mit dem Namen des Ortes, an dem sie gebaut war, benannt worden, und so kam der Tag, wo „Hohenburg“ für niemanden etwas anderes bezeichnete, als das Kloster. Die antike Festung war anonym geworden…

••• „Hohenburc“, „die Festung auf der Höhe“…



Der Ausdruck „Heidenmauer“ oder, besser gesagt, seine lateinische Form „septa gentilis muri“ erscheint erst im 11. Jahrhundert, in einer Urkunde des Papstes Leo IX. für die Abtei Hohenburg. Bischof Conrad von Hüneburg wiederholt ihn in den letzten Jahren des 12. Jahrhunderts, als er für die berühmte Herrad die Güter und Rechte des Kloster bestätigt: unter anderem ist es verboten, innerhalb der „septa gentilis muri“ ohne Erlaubnis der Äbtissin Äcker zu bestellen oder ein Haus zu bauen, da dieser Raum salischer Boden war.

Sogar seitens eines Kirchenfürsten weist eine solche Bezeichnung keinen wirklich religiösen Charakter auf. In ganz Europa, im Lauf der Jahrhunderte, hat man unbestimmten „Heiden“ die Gebäude zugeschrieben, die seit Menschengedenken in der Landschaft standen. In Deutschland ist eine „Heidenmauer“ oft ein römisches Überbleibsel; so heisst auch die römische Lagermauer von Kaiseraugst, im Aargau. Aber das so genannte „Heidehüs“ („Heidenhaus“) in Rosheim (Elsass) stammt erst aus der Romanik. Die „Casa dei Pagani“ („Heidenhaus»), im Tessin, ist eine Burg, die im 11. Jahrhundert erbaut und bis ins 15. bewohnt wurde. Es gibt sogar im Elsass eine gotische Kapelle, die man „Heidenkirchlein“ nennt, und in Italien eine „Chiesa dei Pagani“ („Heidenkirche“), die einen Teil der christlichen Basilika von Aquileia bildet.

Man versteht manchmal den Namen „Heidenmauer“ buchstäblich und versucht, ihr Entstehungsdatum in Beziehung zu der Verbreitung des Christentums auszurechnen. Aber diese war progressiver als man denkt. Chlodwigs Bekehrung hat nicht von einem Tag auf den andern alle seine Untertanen zur Taufe geführt und, wenn die Franken auch ohne übermäßiges Zögern die neue Religion angenommen haben, trifft das für die Alemannen, die im 7. Jahrhundert im Elsass viel zahlreicher als diese waren, wenig zu. Wie man sieht, kann man die „Heiden“ dieser Gegend noch lange Jahre nach Christi Geburt datieren!

Ja, der Name der Heidenmauer verrät uns weder ihr Alter, noch ihre Erbauer, noch ihren Zweck...

Versuchen wir jetzt, mehr über sie zu erfahren!

„LAGERMAUER“ ODER „HEILIGE MAUER“ ?

Im Allgemeinen bieten die „heiligen Mauern“ der Vorgeschichte, der Antike oder der Frühgeschichte – zumindest die, die aus einem ausschließlich religiösen Grund geschaffen wurden - nicht das gewaltige Aussehen der Heidenmauer. Beim gallischen Heiligtum von Gournay-sur-Aronde, wo Ausgrabungen ab 1975 stattfanden, ist es ein Pfahlzaun mit einem einzigen Eingang. Man kann also schwerlich behaupten, die Heidenmauer sei errichtet worden „um die geheimen Kulthandlungen der Druiden zu verbergen“, wie es manchmal heißt. Dazu kommt, dass die Druiden im 1. Jahrhunderts n. Chr. verfolgt, ja sogar ausgerottet wurden, und zwar durch römische Kaiser, von denen zu betonen ist, dass sie keine Christen waren. Ihr Grund war übrigens eher politischer als religiöser Art. Die Arbeiten aus der späten Kaiserzeit, die man an der Heidenmauer wahrnimmt, können folglich nicht mit den Druiden in Zusammenhang stehen.

Doch darf man nicht vergessen, dass damals jede Umfriedung, Stadtmauer oder Gartenzaun, irgendwie sakral war. So ging es auch mit den Grenzsteinen. Es wäre also irrig, der Heidenmauer jeden sakralen Charakter abzuleugnen.

Dass innerhalb der Heidenmauer kultische Handlungen gefeiert wurden liegt auf der Hand, aus einem einfachen Grund: eine Gesellschaft ohne Kulte war in früheren Zeiten undenkbar. Nun wurden hier aber Gegenstände aus der Jungsteinzeit, aus der Bronzezeit, aus der Eisenzeit gefunden: die Eigentümer dieser Gegenstände müssen hier oben ihre Götter verehrt und ihnen Opfer dargebracht haben. Doch soll betont werden, dass das runde Becken der Odilienquelle erst 1857 ausgehauen wurde und dass die Aushöhlungen der Tränenkapelle von den Pilgern auf dem Platz, wo die Heilige Odilia angeblich betete, ausgekratzt wurden. Dieser Brauch wird von zeitgenössischen Dokumenten für das 17. und 18. Jahrhundert bestätigt. Wenn es auch höchstwahrscheinlich auf dem Berg eine Wasser- oder Steinverehrung gab, so kann man sie allerdings nicht mit diesen beiden Einzelheiten beweisen.

Man erwähnt auch manchmal ein „heidnisches Pantheon“, das in der Nähe des heutigen Klostertores gestanden haben soll. Der Herzog Adalrich, so sagt man, hätte es christianisiert und hätte es zur Kapelle „an alle Heiligen des Elsass“ weihen lassen. Nun findet man keine Spur davon in den älteren Texten, die es bestimmt nicht verfehlt hätten, mit Vergnügen diesen Ausdruck des „Sieges über das Heidentum“ auszubeuten. Die Christianisierung eines heidnischen Tempels durch Adalrich ist nichts als eine späte Sage.

••• Die „Rundt Capell“ des Odilienbergs hat man sich oft im 19. Jahrhundert auf solche Weise vorgestellt. Doch stimmt es nicht mit den Beschreibungen der ehemaligen Besucher überein. (Touchemolin, Le Mont Sainte-Odile, Bibliothek des Seminars von Strasbourg. - Foto Patrice Thébault)

Die „Rundt Capell“ aber hat es allerdings gegeben. Doch hat Robert Will bewiesen, dass es sich um einen romanischen Bau handelte. Sein kuppelförmiges Dach erscheint auf der ältesten Darstellung des Odilienberges, einer Zeichnung von 1646. Im Mansfeldischen Krieg 1622 sehr beschädigt und nachher sorgfältig wiederhergestellt, wurde sie durch den Brand von 1681 ganz verwüstet. Die Ruine wich 1734 dem neuen Gästehaus der Prämonstratenser. Die runde Aushöhlung im Felsen, die Silbermann am Ort ihres Fundamentes meldete, ist bisher trotz aller Untersuchungen unauffindbar geblieben.

••• Links, die „Rundt Capell“ anno 1646. Die Kuppel war ein Werk von Christof Wambser (1624), Baumeister der Jesuitenkirche von Molsheim. Man kann folglich nicht daraus schließen, dass sie aus der Antike stammt. (Königliche Bibliothek Kopenhagen, Ms.GL.KGL.Saml. 2280,4)

Es gibt eine andere hartnäckige „Gelehrtensage“: die Fantasie eines Botanikers aus dem 17. Jahrhundert, Marcus Mappus, hat die seltsamen Felsen des Odilienberges zu „Opferaltären“ gemacht. Später haben die Romantiker üppig manches hinzugefügt. Der Donon, eine echte „heilige Stätte“ der Antike, leidet unter denselben Ausschweifungen. Nun aber weiß man absolut nichts von den Kulten, die auf dem Odilienberg gefeiert wurden, noch von den verehrten Gottheiten. Man erwähnt gern Rosmerta oder Taranis, doch handelt es sich nur um Vermutungen. Warum immerhin nicht Vosegus, Gott des Vogesengebirges, der im Elsass durch Inschriften und Skulpturen bezeugt ist?

Überhaupt wurden die Blutopfer der Gallier nicht auf einem Felsen, sondern eher in einem Graben dargebracht. Man verliert die Hoffnung nicht, auf dem Berg echte Spuren solcher Kultstätten zu entdecken. Natürlich wären dazu aufwändige Grabungen nötig. Zunächst kann man nur Vermutungen ohne feste Grundlagen vorbringen.

Die Heidenmauer erscheint uns also als hauptsächlich militärisch bestimmt. Schon im 10. Jahrhundert äußerte der Verfasser der „Odilienvita“ den Gedanken, dass „dieses Gelände in alten Zeiten bebaut worden sei, damit man sich bei drohender Kriegsgefahr befestigen und verteidigen könne“ : die Bevölkerung der Ebene hätte sich da eine Zufluchtstätte eingerichtet, wo sie sich mit ihrem Hab und Gut bei Einfall der Feinde in Sicherheit bringen könnte. Diese Idee wurde nachträglich vielmals wiederholt – man meint gewöhnlich, Twinger von Königshoven hätte sie als erster vorgebracht – und gilt heute als die Wahrscheinlichste.

••• Dieser Auszug einer Komposition von Touchemolin entspricht ganz den Themen, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts so beliebt waren: der Felsen als Opferaltar, der weißbärtige Druide, die kriegerischen Gallier (die eher den Franken ähneln)…
Auf dem Stein im Vordergrund liest man „Altitona“: was man heute noch manchmal als den antiken Namen des Odilienberges betrachtet, wurde im 12. Jahrhundert erdichtet.
Viele freierfundene Behauptungen unserer Vorfahren gelten leider noch heutzutage als historisch und werden immer wieder weitererzählt.

(Touchemolin, Le Mont Sainte-Odile, Bibliothek des Seminars von Strasbourg.- Foto Patrice Thébault).

Man könnte meinen, der Gipfel des Odilienbergs sei für diesen Zweck vorbestimmt worden. Der Felssockel, auf dem seit Jahrhunderten das Kloster steht, ist von der Ebene aus weit sichtbar, so gut vom elsässischen Ufer des Rheins als von der badischen Seite. Sehr früh hat er Menschen angezogen, die entweder eine sichere Stätte suchten, oder den unvergleichlichen Beobachtungspunkt ausnutzen wollten, den er ihnen bot.

Er bildet eine Art Zitadelle, da er die engste Umgebung stellenweise 20 Meter überragt. Nur gegen Süden war keine Steilwand; der Sache wurde zu einer unbestimmten Zeit dadurch abgeholfen, dass man einen tiefen und breiten Einschnitt grub. Der Lauf der Heidenmauer bei dieser Zitadelle ist aus Mangel an Spuren nicht genau bekannt. Es ist ungewiss, ob er den Fuß des Felsensockels umging oder ob er auch den Umriss der Plattform krönte. Auf jeden Fall beherrscht diese Zitadelle das gesamte Verteidigungssystem.

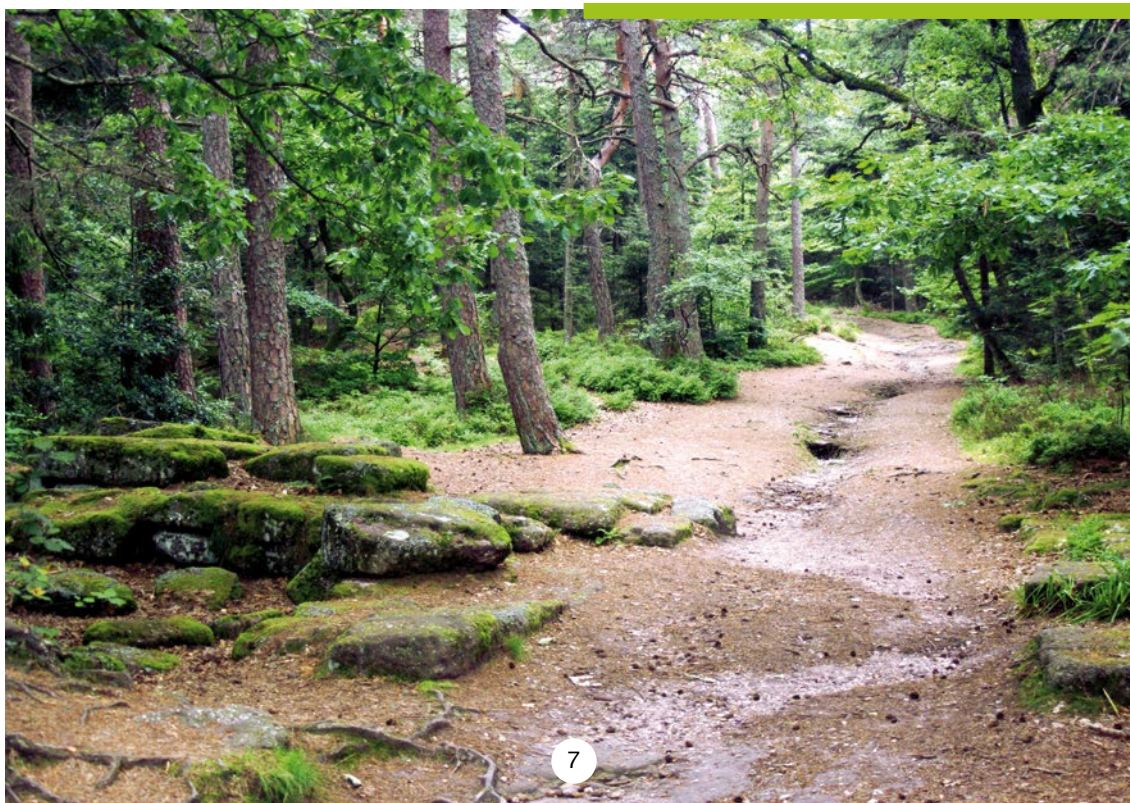
••• Der Odilienberg um 1898 : der Klosterfelsen erscheint als eine natürliche Zitadelle.

DIE HEIDENMAUER BAUEN

Der Gipfel des Odilienbergs, vom Hagelschloss bis zum Maennelstein, ist eine Hochfläche aus Puddingstein, die sich von Südosten gegen Nordwesten etwas senkt. Der Rand bildet eine Felswand von 15 bis 20 m. Höhe. Die Heidenmauer läuft an dieser Felswand entlang. Nur ein Drittel ihrer Länge folgt ab und zu einen „künstlichen“ Verlauf.

Zwei Verengungen der Hochebene wurden durch Quermauern abgesperrt. So entstanden drei so genannte „Lager“: das nördliche Lager, vom Hagelschloss bis zum Stollhafen; das mittlere Lager, vom Stollhafen bis zur Nähe des Beckenfelses – dazu gehören das Kloster und die Grossmatt , und das südliche Lager, vom Beckenfels bis zum Maennelstein. Tore erlaubten den Eingang in die Festung, sowie den Durchgang von einem Lager ins andere.

••• Hier stand das Tor, nach seinem Entdecker „Porte Eyer“ genannt, das durch die Quermauer ins „ südliche „Lager“ Eingang bot.



Manche sehen darin eine Vorsichtsmaßnahme: wenn die Angreifer zu zahlreich gewesen wären, hätte man die größte Mühe gehabt, um die Verteidiger auf die zehnkilometerlange Heidenmauer zu verteilen. Man hatte also die Möglichkeit, sich ins mittlere Lager zurückzuziehen.

••• Ein bemooster „Steinbruch“ nahe beim Schafstein im „südlichen Lager“.

••• Ein verlassener „Steinbruch“ im „mittleren Lager“ der Heidenmauer.

Um die Mauer zu bauen nahm man den Baustoff, der sich am Platz bot: den Puddingstein des Odilienbergs, ein sehr hartes Sedimentgestein. Um 1900 erkannte der Archäologe Forrer die „Steinbrüche“, und zwar Felsen, die man mit tiefen Ritzen zu spalten begonnen hatte. Dieser Vorgang mag wohl mit Metallwerkzeug geschehen sein, doch hat bisher kein Fund diese Theorie bestätigt. Je nach Fortgang der Arbeit, verließ man die „Steinbrüche“ und suchte sich andere, näher beim Ort, wo man eben Steine brauchte. So weist die Bloss zahlreiche Felsen mit solchen Ritzen auf, und man findet sie auch sehr leicht anderswo. Der berühmteste unter ihnen ist der „Forrer-Felsen“, den dieser Archäologe unweit des Nikolausfelsen, also im „mittleren Lager“, entdeckte. Die Ritzen der

„Steinbrüche“ sind es, die dazu geführt haben, die Felsen als „Opferaltäre“ mit „Blutrinnen“ zu betrachten!

Auch die ausgehöhlten Felsen auf dem Berg wurden mit blutigen Kulten in Verbindung gesetzt. Sind diese Becken Spiele der Natur oder Werke der Menschenhand? Freilich enthält der Puddingstein Kieselsteine, die durch die Erosion mit der Zeit losgelöst werden. Wenn sie abfallen, bleiben kleine Höhlungen, die Wind und Regen allmählich tiefer oder breiter machen. Aber es ist durchaus annehmbar, dass die Bewohner des Berges oder die Erbauer der Mauer natürliche Becken vergrößert haben.

Der Gebrauch dieser Becken oder der Zweck, wozu man sie breiter machte, verursacht leidenschaftliche Debatten. Die Einen weisen auf eine Kultfunktion, die Anderen deuten sie als Tränken. Weitere denken, dass man darin Pflanzen zu Heilzwecken eintauchte. Sonst findet man irgendwelche utilitäre Verwendungen... Immerhin mögen mehrere Antworten auf diese Frage zutreffen, denn man kann viele Gründe gehabt haben, einen Behälter zu brauchen! In der Nähe der „Steinbrüche“ oder auf den Felsen selber, die man als solche benützte, mögen sie im Rahmen der Baustelle eine Rolle gespielt haben, da man die Holzriegel ins Wasser tauchte, ehe man sie durch Hammerschläge in die Einschnitte einschlug.

••• Ein Becken unweit des Koeberle-Tores.